

Die Subsistenzperspektive : ein ökofeministischer Beitrag zur Überwindung der Wachstumsökonomie

Autor(en): **Bennholdt-Thomsen, Veronika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Subsistenzperspektive: ein ökofeministischer Beitrag zur Überwindung der Wachstumsökonomie¹

Als Mitschöpferin der deutschsprachigen Frauenbewegung war die Anthropologin und Soziologin Veronika Bennholdt-Thomsen von Anfang an auch bei der Entstehung des Ökofeminismus dabei. Sie hat an verschiedenen Hochschulen in Europa und Lateinamerika gelehrt und in diesen Ländern empirisch geforscht. Die langjährige Bioforum-Beirätin unterrichtet bis heute das Fach Subsistenzkultur an der Universität für Bodenkultur in Wien. Hier blickt sie auf 40 Jahre sozialen und Kulturkampf zurück.

Veronika Bennholdt-Thomsen. Die Theorie der Subsistenzperspektive entstand im Zuge unserer Empörung über die weltpolitische Umsetzung der Entwicklungsideologie in den 1960er-70er Jahren.

Macht über Frauen und Natur

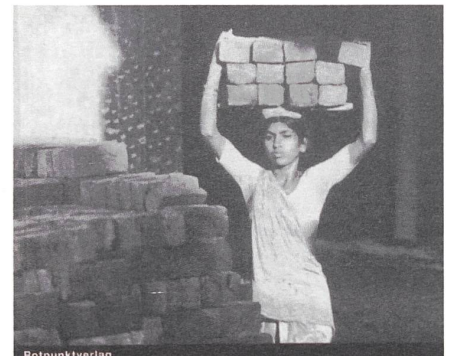
Von Anfang an lehnten wir sowohl die Theorie als auch die Entwicklungspraxen ab, die man damals zu implementieren begann, beides mit der Begründung des ihnen anhaftenden *kolonialistischen Rassismus*. Wir hatten schon viele Jahre in unterschiedlichen Regionen der «Dritten Welt» verbracht und unsere Empfindungen angesichts des Entwicklungsrassismus glichen jenen, die wir in Bezug auf den sexistischen Rassismus hatten, mit dem Frauen in unserer Gesellschaft konfrontiert waren und den wir fast zeitgleich zu sehen begannen. Deshalb hiess auch unsere 1983 veröffentlichte Artikelsammlung *Frauen, die letzte Kolonie*.

Die Ähnlichkeit zwischen kolonialistischen Zugängen zu «primitiven» Gemeinschaften und der Unterdrückung von Frauen ist bis heute ein wichtiger Leitgedanke unserer Analyse. Frauen als «die letzte Kolonie» zu bezeichnen ist mehr als bloss eine Metapher. Der Begriff bringt die Situation und den Prozess von Ausbeutung und Unterdrückung und versteckter Gewalt zum Ausdruck, die die untergeordnete soziale Stellung der Frau begründen. Wir erkannten, dass das ideologisch-geistige Fundament der beiden Kolonialismen in

der **Abwertung des Natürlichen** besteht: dessen, das geboren wird und aus der gegebenen Lebenskraft heraus selbst lebt. Das beinhaltet auch eine Abwertung derer, die die Fähigkeit haben, Leben zu schenken und zu reproduzieren. So gesehen stellt die Kolonialisierung von Körpern und Land ein und dieselbe Art von Kolonialismus dar, da beide aus einer patriarchalen Geisteshaltung entstehen. Darin gibt es weder Respekt noch Anerkennung für Existenz und Leben; was hingegen zählt, ist die Kontrolle darüber. Wert wird nur dem zugeschrieben, das produziert, aus «toten» Materialien erzeugt wird. Das ist der kapitalistische Wachstumsimperativ.

Die Geburt des Ökofeminismus

Daraus wird ersichtlich, dass **die Subsistenzperspektive seit ihren Anfängen eine ökofeministische war**, obwohl sie zu Beginn nicht so genannt wurde. Erst 1993 haben mit Maria Mies und Vandana Shiva zwei Subsistenztheoretikerinnen den Begriff «Ökofeminismus» als Titel für eine Aufsatzsammlung verwendet. Bereits 1980 hatte Carolyn Merchant *The Death of Nature* veröffentlicht, das zur Verbreitung des Begriffs «Ökofeminismus» beitrug. Merchant konzentrierte sich auf eine Analyse der europäischen Philosophie und der Werte, die zu Beginn des Zeitalters der Vernunft und der Naturwissenschaften aufkamen und die zum «Tod der Natur» und zum Tod von Millionen Frauen, die als Hexen bezeichnet wurden, führten. Sie berücksichtigte die zeitgleich stattfindende Eroberung der Kolonien aber nicht mit. Unsere Gruppe hat andererseits das gewaltsame und patriarchale Einwirken des europäischen Kolonialismus ins Auge gefasst, das die natürlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der Reproduktion des Lebens selbst auf der ganzen Welt bedrohte: indigene Kulturen, Rohstoffe, Pflanzen, Böden, Land, Ernten, Gewässer, Fische, Gene etc. Wir analysierten, wie durch den Kolonialismus die Welt allmählich bis zu jenem Punkt missioniert wurde, ab dem der Glaube an Entwicklung und Wachstum als globale zivilisierende Religion unserer Zeit verankert scheint.



Rotpunktverlag

Veronika Bennholdt-Thomsen
Maria Mies
Claudia von Werlhof
Frauen, die letzte Kolonie
Zur Hausfrauisierung der Arbeit

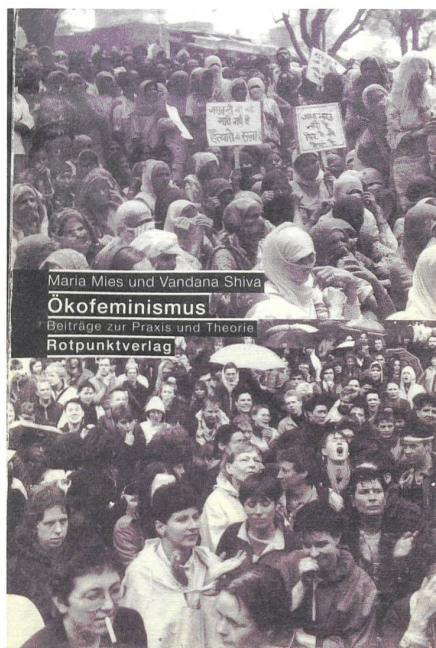
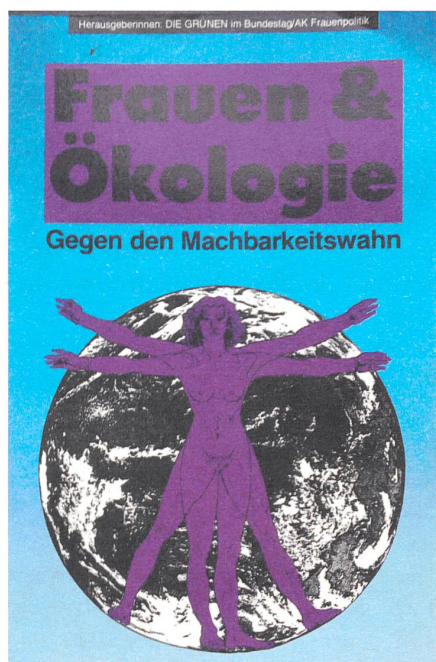


Subsistenzfeminismus im Streit

Unser Zugang betrachtet die Welt aus der **Perspektive derjenigen, die geboren wurden und die Fähigkeit haben, Leben zu schenken**, mit anderen Worten: aus einer Perspektive, die menschliche Wesen als Teil der reproduktiven Vorgänge der Natur anerkennt. Sie hat einen

¹ Dies ist eine von der Autorin durchgesehene redaktionell leicht kürzend bearbeitete Version eines Artikels, der erschienen ist in: *aep-informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 3/2017, 44. Jg., Innsbruck, S. 27-29. Der Text wurde ursprünglich auf Spanisch verfasst, danach von Nadia Johansonova ins Englische übersetzt und daraus von der aep-Redaktion ins Deutsche.

antipatriarchalen und anti-monotheistischen Fokus, der sich gegen das Mandat richtet, «sich die Erde untertan zu machen». Sie will andere Handlungen für eine andere Zukunft.



In den Entstehungszeiten der deutschen Frauenbewegung sassen wir der Illusion auf, dass, aufgrund ihres Charakters als Bewegung zur Befreiung von Frauen, ihr Geist naturgemäß ein antikapitalistischer, gegen die Wachstumsökonomie gerichteter wäre. Aber dem war nicht so. Sehr bald schon wurde die Perspektive der Chancengleichheit zur vorherrschenden, u.a. auch mit Unterstützung durch die Argumente sozialistischer Feministinnen.

Dementsprechend gross war der Skandal, als ich in einer Rede am Frauentag 1989 in Zürich zu sagen wagte, dass die einzige Sache, die die meisten Frauen in der Bewegung anstrebten, ihr gleiches Stück vom Kuchen sei. Mein Vortrag trug den Titel: «Wie frei macht die Frauenbefreiung?» Einen ähnlichen Skandal hatte es bereits 1986 in Köln im Anschluss an meinen Beitrag zu einer grossen Konferenz über «Frauen und Ökologie» gegeben. Mein Beitrag lautete «Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage». **Obwohl sie sich als Umweltschützerinnen sahen, wollten viele Frauen nichts mit ihrer eigenen menschlich-weiblichen Natur zu tun haben.** Sie wollten nicht einmal das Faktum anerkennen, dass die Gründe für ihre untergeordnete gesellschaftliche Position oder fehlende Chancengleichheit viel mit den Ursachen der Umweltzerstörung gemein haben, wurzeln doch beide in der patriarchalen Unterwerfung von allem, was aus der gegebenen Lebenskraft heraus von selbst wächst.

Nicht neoliberal «gendern»

Unsere Perspektive wird oft als «biologistisch» oder, um im Jargon der Gender Studies zu sprechen, als «essentialistisch» bezeichnet. Dieser abwertende Ton vonseiten der Gender Studies ist nicht überraschend. **Die Gendertheorie selbst ist ja rund um die Annahme konstruiert, dass es keine natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern gäbe**, dass vielmehr die Eigenschaften jeden Geschlechts *ausschliesslich* durch die Normen der jeweils gegebenen Gesellschaft eingeschrieben werden. Einerseits ist der Impuls, einen solch einseitigen Zugang zu entwickeln, durchaus verständlich, da er eine Reaktion auf den biologistischen Sexismus darstellt, der letztlich behauptet: «Sie ist eine Frau, deshalb muss sie das Geschirr waschen.» Weniger verständlich ist hingegen die von der Gendertheorie vorgeschlagene Schlussfolgerung: Damit sie nicht verpflichtet werden kann, das Geschirr zu waschen, wird geleugnet, dass es eine Entität Frau überhaupt gäbe. In ihren Konsequenzen huldigt diese Position wiederum dem biologistischen Fundamentalismus. Erneut werden die naturgegebenen Voraussetzungen des Lebens ideologisch missbraucht, diesmal indem sie schlicht geleugnet werden. Einmal mehr wird so die Natur vom gesellschaftlichen Prozess abgekoppelt und für tot erklärt. Aber die Natur ist nicht unveränderlich und losgelöst vom historischen und gesellschaftlichen Prozess.

Natur und menschliche Gesellschaft formen und beeinflussen einander gegenseitig. Es ist kein Zufall, dass im Zeitalter der neoliberalen Globalisierung das «Gender»-Konzept den feministischen Diskurs dominiert. **«Gender» ist eine ultraliberale philosophische Begrifflichkeit**, ähnlich jener der «Wettbewerbsgleichheit» in der neoliberalen Ökonomietheorie. Dem «Gender»-Konzept zufolge gibt es keine Geschlechter, alles ist von Natur aus homogen in dem Sinne, dass es sich auf ein und demselben Spielfeld befindet, von dem aus eine uneingeschränkte Entwicklung, frei von allen Begrenzungen, möglich sei.

Die Kräfte des Lebens

Aus der Subsistenzperspektive heraus lehnen wir dieses *vorgeblich säkulare Ideal*, tatsächlich aber eine *modernistisch transzendente Idee* mit ihrer allgegenwärtigen Annahme ab, dass die Zukunft eine in jeder Hinsicht uneingeschränkte Freiheit bringen wird. Es ist der *Glaube* an Entwicklung und Wachstum, der diese Hoffnung nährt. Aus unserer Perspektive ist es hingegen wichtig, die eigenständige Kraft zu respektieren, die der Welt innewohnt. **Die Subsistenzperspektive sieht die unbegrenzte Vielfalt**, die auf diesem Planeten existiert, jene der Geschlechter, der Samen, der Menschen, der Landschaften und der Kulturen, und sucht nach Zusammenarbeit und Komplementarität innerhalb dieser Vielfalt; dies statt des eingeebneten Spielfelds, auf dem vorgeblich alles möglich ist, am Ende aber doch der Mächtigste gewinnt. Und sie kann uns beim Übergang zu einer Zivilisation des Friedens zwischen Männern und Frauen, zwischen den Generationen und zwischen den Menschen und den anderen Wesen dieses Planeten helfen. ●

Literatur

- Veronika Bennholdt-Thomsen (1987): *Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage. Zum Zusammenhang von Umweltzerstörung, Kapitalakkumulation und Frauenverachtung*, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Nr.19, 10. Jg.: 27-42.
- Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof (1992), *erste Auflage 1983: Frauen, die letzte Kolonie*.
- Carolyn Merchant (1980): *The Death of Nature. Women, Ecology, and the Scientific Revolution*.
- Maria Mies und Vandana Shiva (1993), *Ecofeminism*.